

Posaunenchor vor 50 Jahren

„Im Jahre 1983“ – Eine Zukunftsvision aus dem Jahr 1973

Vorwort aus dem Jahr 2023:

„Im Jahre 1983“, so lautete die Überschrift in der Ausgabe 3 unserer Zeitschrift „Spielet dem Herrn“ von 1973. Darin wagt der Autor einen Ausblick auf das Jahr 1983 – anscheinend gab es in den 1970er Jahren bereits Bemühungen, Gottesdienstordnungen zu verändern und Gottesdienste zeitgemäßer zu gestalten. Solcherlei Diskussionen gab es und wird es immer geben. Solange Menschen Kirche gestalten, wird über neue Formen der Gottesdienste nachgedacht. Das Jahr 1983 ist nun auch schon 40 Jahre vorüber und viele der vom Autor beschriebenen – und wahrscheinlich befürchteten – Zustände sind so gar nicht eingetreten. Es ist eine Vision, in der eine überraschende Wende zutage tritt, die 1973 bei vielen Gottesdienstbesuchern und Lesern des Magazins Zustimmung hervorgerufen haben mag. Hier nun der Artikel. Der Autor wurde leider nicht genannt.

Im Jahre 1983:

Ein Experiment: Gottesdienste in alter Form

Zu einem überraschenden Experiment hat sich, einer Voranzeige im Gemeindebrief vom März 1983 zufolge, der Kirchenvorstand der evangelische-lutherischen Kirchengemeinde in X, entschlossen. Der Gemeinde soll, beginnend mit dem ersten Sonntag nach Ostern, eine Reihe von sonntäglichen Gottesdiensten in alter Form angeboten werden.

Die erste Veranstaltung dieser Art hat bereits stattgefunden. Unser Reporter berichtet über das Ereignis, das trotz seiner ungewohnten Gestalt Anklang gefunden haben soll:

Am Eingang zur Kirche wurde den Ankommen ein Buch in ansprechend rotem Einband leihweise überreicht, das man zum gemeinsamen Singen benutzen konnte. Es handelt sich, wie uns Gemeindeglieder mitteilten, um das sogenannte „Evangelische Kirchengesangbuch“, eine erstaunlich umfangreiche Liedersammlung älterer Herkunft. Es enthält außer den Liedern Gottesdienstordnungen (bereits fertig ausgearbeitet!) und im Wechsel zu singende Psalmen größerer Anzahl sowie Gebete und eine Art Katechismus. Mit Hilfe dieses Buches könnte, so wurde uns glaubhaft versichert, die Gemeinde das ganze Jahr hindurch den Gottesdienst mitfeiern, ohne auf hektographierte Handzettel angewiesen zu sein. Wir fragen uns, wieso eine derartig spürbare Entlastung der Gottesdienstteilnehmer nicht schon vorher den Verantwortlichen unserer Kirche in den Sinn gekommen ist. Dazu kommt, dass dieses Buch erstmalig auch für den privaten Gebrauch Gebetstexte und ähnliches anbietet.

Der Gottesdienst wurde dann tatsäch-

lich auch mit einem Lied aus dem erwähnten „Evangelischen Kirchengesangbuch“ begonnen. Die Gemeinde sang ohne vorherige Übung mit, was die Vermutung nahelegt, dass es sich um ein zumindest der Melodie nach bekanntes Lied handelte. (Dasselbe gilt für die folgenden Lieder). Der erste Teil bestand aus einer Anzahl von offensichtlich zusammenhängenden Stücken, deren Wortlaut und Abfolge man gänzlich aus der Gottesdienstordnung des Gesangbuches entnehmen konnte. Man hatte den Eindruck, einige Gottesdienstbesucher erinnerten sich dieser früher gebräuchlichen Ordnungen eines sogenannten Sündenbekenntnisses sowie des Kyrie und Gloria.

Interessant war, dass ein Psalm als „Introitus“ im Wechsel von Chor und Gemeinde gesungen wurde. Wie wir uns sagen ließen, waren solche Psalmen bereits im Gottesdienst des Volkes Israel zu alttestamentlicher Zeit üblich. Besonders erfreulich war die ungewohnt knappe und konzentrierte Form, in der nun der Pfarrer, vor die Gemeinde hintretend, die Anwesenden begrüßte. Er sagte nur: Der Herr sei mit euch. Im Unterschied zu unseren gewohnten modernen Gottesdiensten hatte hier die Gemeinde die Möglichkeit zu antworten. Sie tat es, vielleicht durch das Beispiel des Pfarrers ermutigt, ebenso erfreulich knapp und bündig. Durch diese Wechselrede entstand der Eindruck, dass Pfarrer und Gemeinde Partner seien, die in gleicher Weise diesen Gottesdienst tragen und mitvollziehen.

Dieser Eindruck wurde noch dadurch verstärkt, dass der Pfarrer sich beim folgenden Gebet wie die Gemeinde zum Altar wandte. Es drängte sich dem unbefangenen Zuschauer die Vorstellung geradezu auf, er bete nun zu Gott (und die Gemeinde mit ihm), statt wie bisher üblich, der Gemeinde im Gebet seine Ansichten mitzuteilen. Dem entsprach auch der Wortlaut des Gebetes. Er nahm die alte christliche Lehre auf, Gott habe Jesus von den Toten auferweckt, und schloss folgerichtig die Bitte daran, dass auch wir wiedergeboren werden mögen zu einem neuen Leben. Die dahinterstehende Meinung war offenkundig die, dass diese Wiedergeburt nicht durch unsere Anstrengungen, sondern nur durch Gott selbst bewirkt werden könne.

Die Gemeinde schien hörbar aufzuatmen, als sie so erfuhr, sie müsse nicht wieder zuerst eine politische Resolution verabschieden, ehe sie als christlich gelten könne. Danach las ein Gemeindeglied aus einem Buch vor. Wie schon bei der Ankündigung dieser Lesung zugegeben wurde, handelte es sich um einen Abschnitt aus der Bibel, die unter anderem Briefe von den Aposteln an die früheren Gemeinden enthält. Die Umstände dieser Lesung und das aufmerksame Zuhören der Gemeinde lassen den Schluss zu, dass dieser Briefliteratur aus dem Urchristentum wieder erhöhte Aufmerksamkeit in christlichen Kreisen geschenkt werden



Foto: Andreas Schulz

dürfte. Das im Anschluss gesungene Lied griff wiederum die Vorstellung von der Auferstehung Jesu auf und sprach überdies von Sünde, Gottes Zorn, Tod und Leben, Gnade und Versöhnung (letzteres offensichtlich in erster Linie zwischen Gott und Mensch). Wie sich herausstellte, war das Lied nicht etwa von einem Team erarbeitet worden, sondern stammte von einem sonst unbekanntem Mann namens Martin Luther.

Auch die zweite Lesung war der Bibel entnommen. Der Text beruhte eindeutig auf der Vorstellung, dass Jesus Gottes Sohn sei. Die Erscheinungen Jesu nach seinem Tode wurden darin als tatsächliche Begegnungen des Auferstandenen mit seinen Jüngern dargestellt. Den Höhepunkt des experimentellen Wagnisses aber stellte die nun folgende Aufforderung des Pfarrers dar, die Gemeinde solle ihren Glauben bekennen. Ohne vorherige Diskussion begann die Gemeinde das alte apostolische Credo zu sprechen, und zwar gemeinsam. Selbst Sätze wie „... geboren von der Jungfrau Maria“ und „... aufgefahren gen Himmel ... von dannen er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Toten“ waren deutlich vernehmbar.

Dem bisherigen Gesamteindruck entsprach die Predigt. Der Pfarrer hatte sich offensichtlich vorbereitet, sah aber von der Aufzählung seiner derzeitigen persönlichen theologischen Probleme ab und legte fast ausschließlich die beiden biblischen Lesungen aus. Wiederholt ging es ihm dabei darum, den Glauben seiner Zuhörer zu stärken und die ursprüngliche biblische Lehre darzustellen. Obwohl er dabei vorwiegend herkömmliche Begriffe verwendete, schien ihn ein Großteil der Gemeindeglieder zu verstehen. Demgegenüber fehlten Anspielungen auf die politischen Ereignisse der vergangenen Wochen, Kommentare zur Regierungspolitik und Ratschläge zu Städtebau, Verkehrsplanung, Müllabfuhr und Umweltschutz fast völlig. Vielmehr stand die Person Jesu Christi beinahe ausschließlich, aber sehr anschaulich, im Mittelpunkt seiner Ausführungen. Neben Jesus wurde der bereits in der Lesung erwähnte Apostel Thomas mehrfach genannt, dessen Anrede an Jesus „Mein Herr und mein Gott“ von dem Prediger beinahe kritiklos gutgeheißen wurde.

Aufgrund der gesamten Predigt ließ sich nicht verhindern, dass sich am Schluss ein

gewisses Gefühl der Freude breitmachte. Darauf ging auch das Lied ein, dessen Text („Wir wollen alle fröhlich sein ... denn unser Heil hat Gott bereit“) emotionaler Momente nicht entbehrte, jedoch den Aussagen der vorherigen Predigt entsprach.

So wunderte es einen nun schon nicht mehr, dass nach den Fürbitten auch noch das heilige Abendmahl gefeiert wurde, obwohl es ein ganz gewöhnlicher Sonntag war und in der Woche vorher, anlässlich der Kar- und Ostertage bereits zwei Abendmahlsfeiern in neuer Gestalt, davon eine für die Jugend mit Cola und Cracker, stattgefunden hatten. Ebenso war es nun schon keine Überraschung mehr, dass ältere liturgische

Partien wie eine sogenannte „Präfation“, das „Sanctus“ und „Christe, du Lamm Gottes“ die Einsetzungsworte umrahmten (übrigens wiederum fast im gesamten Wortlaut im Gesangbuch mitzulesen und deshalb mitzusingen!), die vollständig und im biblischen Wortlaut gebraucht wurden. Der Pfarrer segnete Brot und Wein – auch das eine wenig gewohnte Geste, die gleichwohl Beachtung finden dürfte.

Besonders eindrücklich war nun, dass die Gemeinde sich die Mühe machte, zum Empfang des Abendmahls aufzustehen und aus den Bänken zum Altar vorzugehen. Dadurch kam eine bis dahin unübliche Bewegung in die Abendmahlsfeier. Bisher war man ja

sitzengeblieben und hatte gewartet, bis einem etwas gereicht wurde. Nun knieten einige sogar am Altar – eine Körperhaltung, die – heute unbekannt – in der Bibel häufig erwähnt sein soll. Überhaupt erinnerte der Gottesdienst in vielen Beziehungen an die Bibel. Vielleicht liegt vor allem darin das Erstaunliche und Neue dieses Experiments „Gottesdienst in alter Form“, dem jedenfalls ein gewisser Erfolg nicht abgesprochen werden kann. Wir sprachen mit einem Gemeindeglied, das die Möglichkeit nicht ausschließen wollte, dass bei einer Fortsetzung dieses Wagnisses manche Leute wieder den Gottesdienst besuchen würden, die sich bisher von ihm ferngehalten haben.

Verkündigung leicht gemacht: Ausformulierte Gottesdienst-Vorlagen für Posaunenchor

Posaunenmissionsabend.

(II)

1. **Orgelspiel.**
Wenn von Posaunen die Rede ist, denkt der Bibelfundige an die Erzählung von den Posaunen der sieben Priester, unter deren Schalle die Mauern von Jericho stürzten. Auch die Posaunenmission will, daß Mauern stürzen, nicht solche von Stein, sondern die unsichtbaren Mauern, die um Menschenherzen aufgeführt sind, Mauern der Ungültigkeit und Gottlosigkeit. Darum blasen wir zuerst den Marsch, den Händel in seinem „Josua“ an der Stelle spielen läßt, wo Jericho erobert wird.

2. **Posaunenchor:**
a) II., 393. [Nicht zu schnell! In den Schritten des Basses muß der Schritt der Priester zum Ausdruck kommen, crescendo bis zum Schluß!]

„Für Andacht und Gottesdienst“ heißt das Andachtsheft des EPiD, das der Theologische Ausschuss jährlich herausbringt: Für jede Woche eine kurze Andacht zum Vorlesen, sei es für die Chorprobe oder andere Gelegenheiten. Und oft kommen auch Vorlagen für ganze Bläsergottesdienste hinzu. Die Idee, die dahintersteckt, hat Tradition: Posaunenchor sind mithilfe ausformulierter Andachten und Gottesdienstvorlagen in der Lage, in ihren Gemeinden die Verkündigung des Wortes Gottes – in Liturgie, Musik und Rede – selbständig zu übernehmen. Die Arbeit am guten Klang und die Verantwortung für die gute Botschaft gehören zusammen.

Diese Tradition der Verkündigungsprogramme ist ein Spezifikum gerade der sächsischen Bläserarbeit. Das zeigt sich etwa in der Selbstverständlichkeit, mit der die Posaunenchor in ihren Kirchengemeinden jedes Jahr das „Jahreslosungsprogramm“ feiern, das die Sächsische Posaunenmission (SPM) erarbeitet und zur Verfügung stellt (www.spm-ev.de/downloads).

Wie wurde, was ist? Woher kommt die Tradition der Verkündigungsprogramme und wie hat sie sich entwickelt? Was waren

die Impulse, was sind die Anliegen? In dem Band „125 Jahre Sächsische Posaunenmission. Eine Chronik“, der im Sommer 2022 erscheint, befasst sich ein Beitrag genau mit dieser Frage. Hier folgt eine gekürzte Fassung. Die erhaltenen Rundbriefe der Sächsischen Posaunenmission geben uns wunderbar Auskunft. So beziehen sich die Zitat-Angaben im Folgenden auf die Nummern der zitierten Rundbriefe.

Die Verkündigungsprogramme der SPM in der jüngeren Zeit

Eine weitere Entwicklung erfolgte in den letzten Jahrzehnten: Immer mehr wurden die Liedfolgen nicht nur in eigenen Bläserfeierstunden vorgetragen, sondern auch dazu verwendet, den Hauptgottesdienst der Gemeinde als Bläsergottesdienst zu feiern. Das zeigt sich im gottesdienstlichen Aufbau der Liedfolgen und Bläserprogramme bereits seit den 1980-er Jahren. Immer wieder bestehen diese nicht in einer freien Folge von Liedern und Texten, sondern sind nach der Ordnung des lutherischen Hauptgottesdienstes aufgebaut (mit Psalm, Kyrie, Gloria,...). Es entspricht dem Bedarf und auch der Wertschätzung vieler Kirchengemein-

den: dass ihr Posaunenchor nicht nur immer wieder im Gottesdienst mitspielt, sondern von Zeit zu Zeit einen Sonntagsgottesdienst ganz als Bläsergottesdienst ausstaltet. Aufseiten der landeskirchlichen Agenden entspricht dieser Entwicklung dann umgekehrt, dass seit Advent 1999 – im neuen Evangelischen Gottesdienstbuch – zur gewohnten Form des Haupt- und Messgottesdienstes (Liturgie I) nun auch die Tradition des freieren Predigtgottesdienstes (Liturgie II) hinzukam, der ohne Wechselgesänge in relativ lockerer Folge von gesprochenem Wort und gesungenem Lied gefeiert wird. Die Tradition der Feierstunden und Bläsergottesdienste der SPM liegt ganz auf dieser Linie, bei den „Jahreslosungsprogrammen“ genau wie bei den Vorlagen für viele andere Themen wie Advent und Passion, Tauferinnerung, Spirituals, Reformation oder Familiengottesdienst. Immer ist es das Ziel der Programme, den Posaunenchor Verkündigungsvorschläge an die Hand zu geben, mit denen sie Gottes frohe Botschaft in Wort und Musik lebendig werden lassen können.

Christian Kollmar